

Ganz persönliches Kunsterlebnis

Galerie Rottloff öffnet für Einzelbesucher die Ausstellung mit Werken von Karlheinz Bux

Von unserer Mitarbeiterin
Chris Gerbing

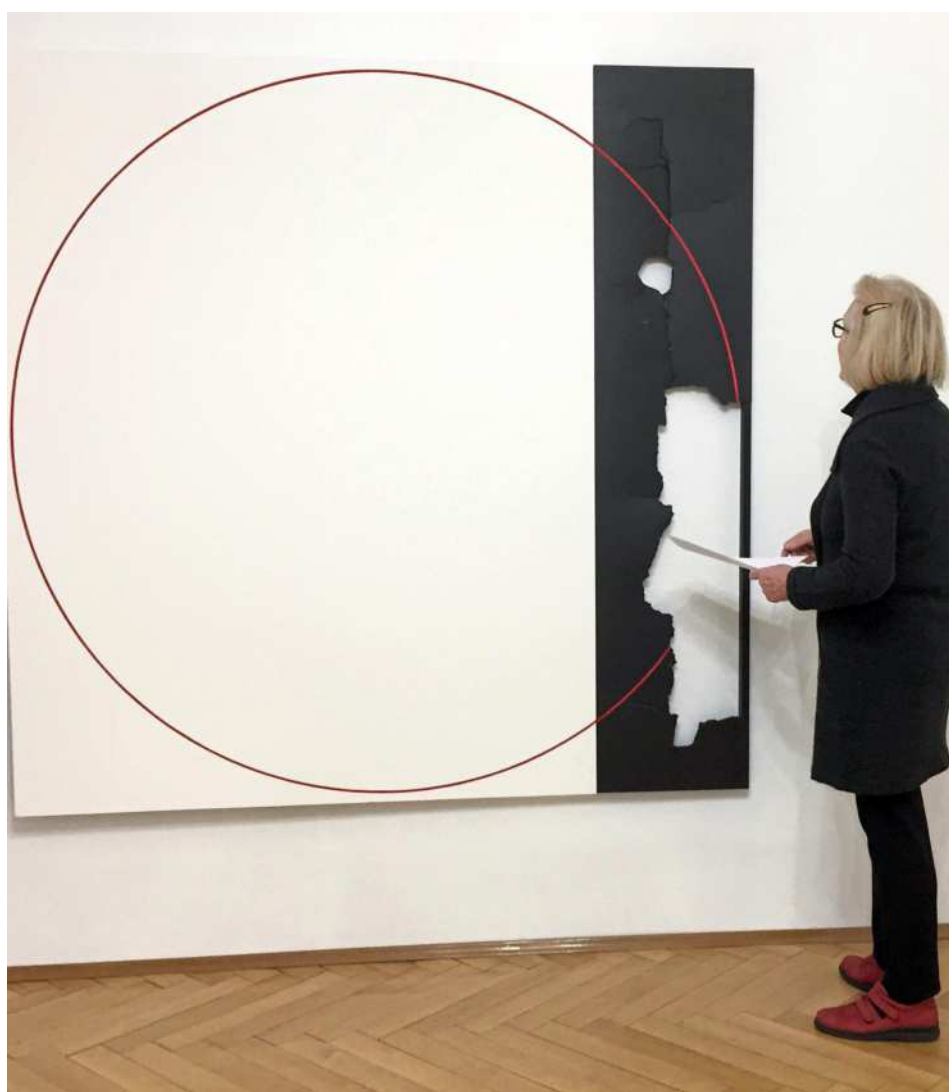
Bildende Künstler leiden unter der Corona-Krise besonders, denn anders als beispielsweise Bücher oder Filme sind ihre Werke derzeit kaum wahrnehmbar. Es gibt kaum Ausstellungen, Vernissagen finden nicht statt und die Besichtigung ist nur unter Ausnahmebedingungen möglich. Beispielsweise in der Galerie Rottloff, wo Helgard Müller-Jensen nach telefonischer Anmeldung die Räume für Einzelbesucher öffnet.

Impuls kam, weil Bux sein Lager räumen musste

Dort erwartet den Besucher ein ganz besonderes Kunsterlebnis, denn man ist allein mit den Werken von Karlheinz Bux. „ALTNEU“ ist die Ausstellung betitelt: Der Bogen spannt von frühen Arbeiten, die zu Studentenzeiten des Karlsruher Künstlers entstanden sind, bis ins Jahr 2021. Der Impuls für die Ausstellung war zunächst, dass Bux ein Lager räumen musste. Seine Galeristin Helgard Müller-Jensen hat eine überzeugende Schau daraus gemacht, die die Linien herausarbeitet, die sich trotz künstlerischer Neuerfindungen durch sein Werk ziehen.

Das ist vor allem die (Bleistift-)Linie, aber auch die Themen Struktur, Körper und Körperlichkeit. Es ergeben sich dabei, so auch Kei Müller-Jensen in seiner online abrufbaren Eröffnungsansprache, „eher Leitmotive als Gegensätze“. Gerade an Bux' späten Zeichnungen kann man erkennen, dass er „seine“ Themen zur Perfektion gebracht hat. Dafür stehen exemplarisch die beiden späten abstrakten Arbeiten in vom Künstler gefertigten, zugehörigen Stahlrahmen, die bei näherem Hinsehen ein Eigenleben entfalten.

Tiefenräumlichkeit entsteht durch mal enger und mal weiter gesetzte, akkurate Bleistiftschraffuren; die aufeinander gesetzten, leicht verschobenen Quadrate scheinen sich beim längeren Draufschauen fast tänzerisch zu bewegen. Und diese Bewegung setzt sich – dann keinem



Virtuoses Spiel mit Linien und Flächen: Die großformatigen Arbeiten von Karlheinz Bux setzen das Nebeneinander von Gegensätzen gekonnt in Szene. Foto: Chris Gerbing

Schema mehr unterworfenen – in Ritzungen auf dem Stahlrahmen fort. Diese Freiheit im Umgang mit der Linie lässt sich gleichermaßen auf seinen Skulpturen ablesen, die als Querschnitt durch 20 Jahre Kunstschaffen zusammengestellt sind.

Die Anfänge liegen bei Bux, der in den 1970er Jahren an der Karlsruher Kunstakademie unter anderem bei Herbert Kitzel studierte, in der Gegenständlich-

keit. Aber schon bei den Porträts seines Vaters fällt das Nebeneinander von Akkuratheit und Leerstelle auf: Mal ist es der Stuhl, der als leere Fläche ausgespart ist, dann Hände und Kopf – passenderweise ist diese Arbeit „Mantel“ betitelt.

Der Mensch spielt in Bux' jüngsten Arbeiten wieder eine größere Rolle, einmal als „Handspiel“, dann aber auch als wandfüllendes Querformat. Letzteres hängt im Treppenhaus und zeigt ein aus

dem Internet vergrößertes Foto eines auf Trümmern schlafenden Pakistans. Karlheinz Bux hat ein Gitternetz aus unterschiedlich starken Linien über den „Weltenschläfer“ gelegt, die er in mühevoller Detailarbeit mit Aceton vom Filmgrund entfernt hat. Auch hier entstehen Leerstellen, zu deren gedanklicher Anreicherung der Betrachter eingeladen ist.

Dieses konstruktive Moment tritt in den Plastiken natürlich besonders deutlich hervor. Da gibt es übereinander geschichtete Plexiglasplatten, deren Verklebung zum zarte Muster wird, oder filigrane Wandkästen, bei denen zunächst ihr Schattenspiel auf der Wand auffällt, und erst danach deutlich wird, dass einzelne Bereiche verglast sind. Hierdurch verändert sich der Auf-, Ein- und Durchblick je nach Standort des Betrachters.

Der „Speicher“ gibt sein Geheimnis nicht preis

Eine Brücke von der Zeichnung zur Plastik schlägt eine monochrom grüne Wandarbeit, die sich allerdings als fest verschlossener Kasten entpuppt, in dem sich 25 Zeichnungen von Bux befinden. Was darauf zu sehen ist? Der „Speicher“ gibt sein Geheimnis nicht preis. Ähnlich spielerisch geht Bux in der großen Wandarbeit „Gebrochener Ring“ mit dem Titel um, denn die schmale rechte, schwarz grundierte Seite ist an zwei Stellen aufgebrochen, wird mit der monochromweißen Fläche durch einen roten Ring verbunden, der an der größeren Leerstelle unterbrochen ist. Es ist eine Ausstellung, die von der Vielseitigkeit eines reichen Künstlerlebens Zeugnis ablegt, die zeigt, dass eine Vielzahl von Variationen trotz sich wiederholender Themen möglich ist und die gerade aus dem Nebeneinander von ganz frühen und ganz aktuellen Arbeiten ihren besonderen Reiz zieht.

Service

Bis 19. Februar in der Galerie Rottloff, Sophienstraße 105. Telefonische Anmeldung unter (07 21) 84 32 25. Infos im Internet: www.galerie-rottloff.de

Wie eine ganze Band

Stream mit Studnitzky

Da sitzt ein Mann einsam am Flügel, umgeben von den Schirmen der Stehlampen, die auf der Bühne stehen. Die sind alle weiß und sehen aus wie Pilze. Ein Flügelmann in einem Feld voller Wiesen-Champignons, so sieht das aus. An die Stehlampenschirmwiesenchampignons hatte man sich gewöhnt. Sie gliederten die Szenario-Bühne des Tempels seit der Jazzclub dort seine Konzerte streamte. Das wird jetzt aufhören. Mit dem nächsten Konzert am 11. Februar werden die Streams auslaufen. Man will sich wieder auf Live-Konzerte vorbereiten. Das ist das Gute an der Nachricht. Der Mann, der jetzt dort am Flügel hockt, ist Sebastian Studnitzky. Ein im Schwarzwald geborener Jazzler von einigem Format.

Für Nils Landgren, Wolfgang Haffner und Rebekka Bakken hat er gespielt. Preise hat man ihm verliehen. Im Konzert erlebt man ihn als Doppelbegabung am Flügel und der Trompete. Seitdem es die Loop-Station gibt, lässt sich ja aus einem Musiker der Mehrwert einer ganzen Band herauspressen. Bei Studnitzky geht das, indem er zunächst mit den Händen die Saiten abdämpft und sie gleich-



Doppelbegabung: Studnitzky spielt mal Klavier, mal Trompete. Foto: Needham

zeitig anspielt. Das trockene Tocken der Filzhämmer an starre Saiten gibt den Rhythmus. Aus den Klängen des dann regulär gespielten Flügels und vorbereiteten Ambient-Sounds geformt, legt sich ein dicker Soundflokati über die Szenerie. Das ist jetzt nicht so sehr originell, erfüllt aber seinen Zweck als eine Ebene, die vom Klang der Trompete überfliegen werden kann. Hier überzeugt Studnitzky: ein schöner Klang einer weitgespannten Melodie. Mit wenig Tremolo spielt er; dafür aber deutlich angehaucht. Bittersüß wirkt das, sehr in sich versunken. Ein innerer Monolog, der durch diese Melodien trotzdem nach außen dringt.

Viel Zeit lässt sich Studnitzky für die Entwicklung seiner Musik. Auch wenn das Tempo einmal anzieht, der Flügel mal etwas vordrängt mit einer rhythmischen Figur und das geloopte Schlagen auf sein Holz zu einem federnden Antreiben wird. Studnitzky überstürzt nichts. Er hört in sich hinein und fängt an zu singen. Nicht auf Worte, auf Silben.

Worte würden die Musik auch zu sehr festlegen. So bleibt sie Projektionsfläche, die dem Zuhörer Raum für seine eigenen Gefühle lässt Ein Angebot von Sebastian Studnitzky an die Zuhörer, sich selbst etwas dabei zu denken. Ein Angebot, das von jedem, der mag, noch bis zum 7. Februar wahrgenommen werden kann. Und zwar ganz ohne etwas dafür zu bezahlen. Jens Wehn

Service

Das Konzert ist bis 7. Februar frei im Internet abrufbar, der Link zum Konzert ist auf den Websites von Jazzclub und Tempel zu finden: www.jazzclub.de www.kulturverein-tempel.de

Stipendien für Kunststudierende

Im Zuge der Jahresausstellung an der Staatlichen Kunstakademie vergibt der Freundeskreis der Hochschule stets sechs Reisestipendien an Studierende. Aufgrund der Corona-Einschränkungen war eine Vernissage in diesem Jahr nicht möglich, dennoch halten die Kunstfreunde an ihrer Tradition fest. Wie die Akademie mitteilt, hat der Vorsitzende der Akademie-Freunde, Horst Marschall, die entsprechenden Mitteilungen versandt an die ausgewählten Studierenden, die sich auf Studienreisen nach Oslo, Wien und Rom oder auf eine gemeinsame Rundfahrt zu französischen Kunstorten freuen können. Die Preisträger sind: Michele Hebel (Klasse Ackerermann), Henry Zander (Klasse Vertretungsprofessorin Amadyr), Grisca Kaczmarek (Klasse Vertretungsprofessorin Greven), Julia Dörfinger, Simon Fischer, Jonas Müller-Ahlheim (Klasse Hoffmann), Sarah Albrecht (Klasse Prof. Lindena) und Veronica Moroder (Klasse Prof. Plessen). BNN

Online-Single der Band Whitepaper

Die Karlsruher Band Whitepaper hat mit dem Song „Tokyo“ eine weitere Online-Single veröffentlicht. Wie die Band mitteilt, ist der während eines Japan-Aufenthalts geschriebene Song über Nähe und Distanz in einer Fernbeziehung auf den gängigen Streamingplattformen veröffentlicht worden. Die 2017 gegründete Band zeichnet sich durch Gitarrenrock mit stilistischer Offenheit aus. Hierzu gehört auch, dass die Band über zwei sich abwechselnde Sänger verfügt. BNN

Fristverlängerung bei „Jugend musiziert“

Bis zum 7. März ist die Frist zur Einreichung digitaler Beiträge für den Wettbewerb „Jugend musiziert“ verlängert worden. Wie der Landesmusikrat Baden-Württemberg mitteilt, wollen alle Landesmusikräte sich dafür einsetzen, einen digitalen Wettbewerb möglich zu machen. Man hofft darauf, dass für die Teilnehmenden ab Mitte Februar wieder gemeinsame Proben möglich seien. BNN

Mit Horrorstories gegen die Angst

Auch Bücher brauchen Öffentlichkeit: Simona Turini vermisst Veranstaltungen

„S“ wie „Simona“. „S“ wie „sorgenvoll“. „Ja, das passt“, meint Simona Turini mit einem Lachen. Es ist der doppelte Boden des Satzes, der das Lachen in ihre Stimme legt. Denn dass das Leben einer solselbstständigen Schriftstellerin, Lektorin und Übersetzerin derzeit mit Sorgen beschwert ist, das muss man keinem mehr erklären. Dass aber Sorgen und schaurige Umstände schon vor der Pandemie zum Leben Turinis gehörten, das schon. Um es kurz zu machen: Simona Turini lebt davon. „Ich bin Lektorin, Übersetzerin von ausschließlich Horror-Romanen und Autorin von Romanen und Geschichten aus demselben Genre.“

Nebenbei arbeitet sie ehrenamtlich als Veranstalterin für das Kohi. „Das Kohi fehlt wirklich schmerzhaft. Es ist so ein toller Ort, an dem ich mich so gerne aufhalte.“ Warum sie ausschließlich Horror übersetzt? „Weil der Verlag, für den ich arbeite, hauptsächlich in diesem Genre veröffentlicht.“ Außerdem liegt es ihr: „Ich bin ein Fan gerade von diesem Extrem-Horror-Kram. Das nannte man früher im Deutschen ‚Splatter-Punk‘. Da gibt es viel Blut und Gedärm, da muss man schon Fan sein, um das zu mögen.“

Dass sie einen der Großmeister des Genres übersetzen darf, den amerikanischen Schriftsteller Edward Lee, macht sie schon ziemlich froh. „Schreiben ist der einzige Job, den ich nicht hasse“, umfasst sie ihre Erfahrungen mit anderen Tätigkeiten. Das müsse gar kein belletristisches Schreiben sein, auch das Ausarbeiten einer Hausarbeit während ihres Studiums habe sie gerne gemacht. Geht es hingegen hat sie zum Beispiel ihren Job in der IT-Branche, den die gelernte Fachinformatikerin mal hatte.

Vom Arbeitsplatz floh sie an die Uni in Mainz, der Stadt, in der sie 1981 geboren wurde und aufwuchs. „Ich wollte ja mal Paläontologin werden und Dinosaurier ausgraben.“ Diese Liaison hielt aber auch nicht lange. Mit der Literaturwissenschaft glückte es dann, „sogar ziemlich gut.“ Beruflich aber blieb es anstrengend: Buchhandel, Call-Center bei einer Bank („Das war die Hölle“) und wieder etwas in der IT. „Aber ich bin nicht gut darin, es zu ignorieren, wenn ein Job mich unglücklich macht.“

Turini zog die Notbremse und machte sich selbstständig. Ihr Lektorat ist bis heute ein festes Standbein in ihrem Er-

werbsleben. Zur Belletristik kam sie, weil Freunde sie zur Teilnahme an einer Ausschreibung des Amrún-Verlags überredeten. Sie hatte Erfolg und seit mittlerweile sieben Jahren ist er ihr Hausverlag.

Warum schreibt sie Horrorgeschichten? „Ich hab' vor ziemlich vielen Dingen Angst.“ Ich glaube, dass der Horror genau dafür da ist, uns das Aushalten von Angst üben zu lassen.“ Nach Karlsruhe kam sie vor fünf Jahren. Nicht, weil es

„

Schreiben ist der einzige Job, den ich nicht hasse.

Simona Turini
Autorin und Lektorin

SERIE:
Kulturgesichter



Mit viel Blut ist's richtig gut: Das gilt für die Horrorkultur der Karlsruher Autorin Simona Turini. Foto: Niklas Braun

hier mitten auf dem Marktplatz eine Grabstätte gibt, sondern der Liebe wegen. Die Beziehung zum Partner hat ein Ende gefunden. Die zu Karlsruhe ist bestehen geblieben. „Ich bin mit Karlsruhe noch nicht durch. Das Wetter gefällt mir, ich habe hier Freunde, es gibt das Kohi. Ich mag die Menschen hier und das viele Grün. Ich finde, dass Karlsruhe sehr, sehr lebenswert ist.“ Sie liebt die Alb, den Gutenbergplatz und die Alte Hackerei.

Eigentlich hätte im vergangenen Jahr ein neuer Band mit Kurzgeschichten veröffentlicht werden sollen. Dieser Termin wurde wegen des Lockdowns auf den kommenden Mai verschoben, denn auch Bücher müssen öffentlich beworben werden und Lesungen nur im Netz wirken ebenso gestützt wie Konzerte. Ihre Kunst erklärt sie so: „Ich schreibe Geschichten über kaputte Menschen und die Gründe, weswegen sie kaputtgegangen sind.“

Während des Lockdowns organisierte sie Online-Lesungen im Kohi. Sie nahm so viele Lektorats- und Übersetzungsaufgaben wie möglich an und kam mit Coronahilfen über die Runden. Die Arbeit lenkte ab, der Sommer ließ Corona in den Hintergrund treten. Der jetzige Lockdown treffe sie in ihrer Seele viel härter, alles sei zäher und selbst die Lust zum Schreiben müsse sie suchen – für jemanden wie sie, die seit der Jugend an einer Depression leidet, eine enorme Anstrengung. Der Kontakt mit Freunden fehlt ihr sehr. Aber trotz allem blickt Simona Turini in die Zukunft: „Einen Roman will ich noch schreiben und dass wir im Sommer alle geimpft sind und ausgehen können, das wünscht mir.“ Schon im Sommer? „Du siehst, ich bin sehr realistisch“ antwortet sie. Da ist er wieder, der doppelte Boden. Jens Wehn

Zur Serie

Die Kulturszene ist besonders hart getroffen von den Corona-Maßnahmen: Hier arbeiten zahlreiche Menschen, denen seit dem ersten Lockdown im März die Einnahmen größtenteils oder sogar komplett weggebrochen sind. Auch viele Karlsruherinnen und Karlsruher sind davon betroffen und machen derzeit mit der Fotoaktion „Kulturgesichter0721“ auf die bedrohliche Lage ihrer Berufsgruppen aufmerksam. Einige hiervon stellen die BNN in einer Porträt-Reihe vor.